

Neu Braunsfelder Zeitung.

Ein Organ der deutschen Bevölkerung von West-Texas.

Herausgegeben von Ferdinand Lindheimer.

Jahrgang 10.

Freitag, den 28. März 1862.

Nummer 18.

Die Neu-Braunsfelder Zeitung erscheint jeden Freitag und kostet vierteljährlich \$1, jährlich \$3 in Vorausbezahlung. Anzeigen bis zu 10 Zeilen, einmal inserirt, kosten \$1, dieselben dreimal inserirt \$1.00, dieselben auf 1 Jahr \$1.50, auf 2 Jahre \$2.50, und auf 3 Jahre \$3.12. Ausagen von mehr als 10 Zeilen im Verhältniß. Abonnenten auf das Blatt zahlen für Anfertigung nur 3 Pfennig Gebühren.

Anzeigen.

Kaufmann & Kläner,
Walveston, Texas.
Commissions-Geschäft,
Wechsel für Deutschland.

Heydt u. Hefelrich,
Expeditions- und Commissions-Geschäft,
Pavaca, Texas.

H. Kunge u. Co.
COMMISSION AND FORWARDING
MERCHANTS.
Subianna (Powderberns) Texas.

Braden-House,
Carrollstreet, San Antonio.

C. Braden, Eigentümeer.
Mit diesem wohlbekannten und in der Mitte der Stadt gelegenen Hotel ist ein geräumiger, wohlbeleuchteter Stall mit einer ansehnlichen Stallbedienung verbunden.

BOOKS and STATIONARY.
Buch-, Kunst- und Papierhandlung
und Leihbibliothek
von
Julius Verends,
San Antonio, Texas.

Haute! Haute!
Wolle!
Everett Howes
Commissionsgeschäft in
Häuten, Wolle und Wachs,
kaufen für Baar genannte Artikel
und zahlen die höchsten Marktpreise.

Man frage an der Südwestecke der
Main Plaza
San Antonio, Texas.

Hirschfelle und Pccans kauft
C. Howes.

Franz Mourcau,
Neu-Braunsfels in Texas.

Handel in:
Lebe, Wein und Liquoren in vollständiger
Auswahl,
Cigarren, Tabak und Kautabak,
Auschnittwaaren in allen passenden
Sorten,
Schuhe und Stiefeln,
Hüten aller Art,
fertigen Kleidungsstücken und Blankets,
Kursen Waaren,
Kissen und Eisenwaaren,
Zelbarten und Delen, Farbpapieren,
Fensterglas und Glasfenster,
Blechwaaren und Zink,
Stühlen und Schaufelstühlen,
so wie allen anderen für die Gegend passenden
Waaren.

Franz Mourcau,
Neu-Braunsfels,
Herzoglich Nassauischer Consul für West-
Texas. [25-2]

Mud. du Menil
(Eguinstraße, früher C. Floges
Ecke)
empfiehlt sein Lager von Groceries, Dry
Goods, Schuhen, Hüten u. c. zu den bil-
ligsten Preisen. 13

F. Kreuz
empfiehlt sein neu eröffnetes Warenlager,
bestehend in Dry Goods, Hardware, Schu-
hen, Hüten, Groceries u. zu billigen Prei-
sen. Landesproducte, besonders Korn, Hüte,
Tal, Stearinabfälle, veredelteres Fett und
Speck, Butter, Eier u. werden im Austausch
genommen oder auch mit Cash bezahlt.

Neu-Braunsfelder Seife,
bei F. Kreuz.

Beim Untergeschichten ist immer Leker für
Sattler, Schuhmacher und Sattler zu haben
so wie Pelzwaare in Bären, Ziegen, Panther
und verschiedenen anderen Arten für Füch-
ser.

C. Pfeuffer,
Lob- und Weißgerber.

Zündhölzchen
von vorzüglicher Qualität empfiehlt zu
billigen Preisen

C. Bardenwerper.

Das Gesicht.

Eine wahre Geschichte, erzählt von M. Z.
Schluß.

Und so war es. Der Blüthstrahl, welcher an
mir vorbeiging als ich am Fenster stand, hatte
ihn erreicht und ihm für immer das Augen-
licht geraubt! Dies also war das Loos, vor
dem er er gewarnt worden! Das Geheim-
niß geht über Verhängnis hinaus. Wir leben
diese Dinge nur dunkel! laßt uns erst ver-
stehen, sie zu ergründen, es wäre vergebens.

Die Zeit verging, und Clavers wurde ei-
nigermaßen mit seinem harten Gesicht aus-
gebildet. Er konsultirte die berühmtesten
Ärzte, aber sie konnten ihm keine Hoffnung
geben. Von allen seinen Freunden waren
keiner am meisten über sein Unglück betrübt.
Eines Abends kamen sie nach der Stadt, um
ihn zu besuchen. Ich war sehr erfreut über
diese Aufmerksamkeit und begleitete sie. Man
ging ebenfalls mit; aber ich fand es un-
möglich, aus ihrem Benehmen zu erfahren, ob
sie gerne kam, oder nur einen Pflichterfüllung
machte. Sie war sehr zurückhaltend, wenn es
meinen Freund anbetraf. Er lag auf dem Sopha,
frank und miffigemüth; das Blut fließt ihm
in das Gesicht, als seine Besucher eintrafen.

Mad's Blässe verlor sich, wie ich sie für
ihn sah. Sie stand hinter ihren Schwei-
chern und sah auch dann nicht hervor, als
diese den Kranken mit allen Worten der Spem-
valdie die ihnen zu Gebote standen, begrüß-
t hatten. Wir wendeten uns erst auf zu ihr.
„Mad, sagst du bald erzieht, daß Du dem
nicht ein Wort für einen alten Freund?“ Sie
sah mich immer bewegungslos, wie schen-
kamt fortwährend auf seine geliebten Augen
blickend; sie schien unsere Gegenwart gar
nicht zu beachten. Jetzt trat sie ungewiß ein-
oder zwei Schritte vor, ihr Gesicht, weiß
blau, wurde von einem tiefen Roth überzo-
gen, wieder stand sie still; dann in einer sehr
erschütternden Weise ging sie zu dem Lager,
setzte nieder, und zu unserem sprachlosen
Staunen schlang sie ihre Arme um um
seinen Hals, und brachte ihre Lippen an
sein Ohr.

Wir konnten nicht hören, was sie sagte,
aber zweifeln nicht was es war.
Er sprach zuerst: „Mein, nein, es kann
nicht sein, wie sehr ich Dich auch liebe, es
kann nicht sein.“

Obgleich sie immer noch flüsternde wurde
doch der lebendige Ernst ihrer Stimme ver-
nehmbar; „So soll sein, Karl!“ Dann ihr
Gesicht nicht an das feine Leben: „Du
kannst mich jetzt nicht fortbringen; laß mich
Ruh' für immer als zweites Gesicht
haben; ich werde so trau und wahr sein
wie nur jemals Deine eigenen!“

Konnte ein sterblicher Mensch, noch dazu
ein Lebender, solchen Flehen widerstehen?
Meine eigenen Augen waren feucht, und ich
kneigte mich herab, um meine Bewegung zu
verbergen.

Als ich wieder aufstah hatte er die Hand
auf sein künftiges Weib geschlungen,
keiner sprach. Sein Gesicht strahlte; ihre
tonnte ich nicht sehen, es war an seiner
Schulter verborgen.

Als sie ihren Kopf erhob, strahlte Licht aus
ihren in Tränen schwimmenden Augen, das
Licht der Liebe.

Ans meinem Tagebuch.

Von George Meyer.

Unkräftig ist die Universitätszeit eine der
schönsten Erinnerungen im spätern Leben
das frische, freie Leben vieler Tunderte junger
Leute zu einem gemeinsamen Zweck, dem des
Vernunft verbunden, knüpft Freundschaften
die im Leben wieder vermehrt werden
soll man sich auf Unversitäten gefant und
trifft nach jahrelanger Trennung wieder zu-
sammen, von Minute an ist das brüderliche
Verhältnis wieder da, der Pöllister vermisst
daß die Zeiten sich geändert, er träumt sich
in die Vergangenheit zurück — er erinnert
sich wieder seiner Universitätsjahre.

Während ich einige Tage in der freien
Reichshand Frankfurt am Main in dem ge-
müthlichen Gasthause zum Weidenbusch an-
knüpfte, fuhr ich eines schönen Morgens
auf einem kleinen Dampfer main aufwärts
nach Würzburg, um nach dreijährigen
Studien in Würtingen dort das wehrlose
Julius-Hospital zu besuchen. Wenn die Rei-
severhältnisse nicht durch ihre Heiterkeit die
Fahrt verkürzt, so hätte man fast vor Lange-
weile sterben mögen; die Fahrt geht so
langsam, daß ein guter Fußgänger die Stre-
cke in der Hälfte Zeit zurücklegen kann.

Indessen Ruhe und Keller auf unserm
Schiffchen waren delat; so kamen wir Nach-
mittags nach Aschaffenburg, wo wir einen
Kargo Würzburger Schönheit an Bord nah-
men. In Weirheim, einem Städtchen am
Main, wo gerade die Schnellpost nach Würz-
burg fahren wollte, verabschiedete ich die Dampf-
schiffchen mit der Schnellpost, und am an-
deren Morgen 5 Uhr fuhr unser Postkahn
seine vierhundert unter schmuckender Tren-
nungschale über die Mainbrücke hinab in die
Perle des Maines. — Fast drei Jahre leide
ich dort! sie waren die schönsten meines Le-
bens. Die süddeutsche Gemüthlichkeit spricht
dem kalten, steifen Norddeutschen so zum
Herzen, daß man sich auf der Stelle beba-
lich fühlt? das Leben der Süddeutschen ist
mehr ein öffentliches, in Wein- und Bier-
gärten werden Bekanntschaften schneller ge-
schlossen, als in den engen verräucher-
ten Stuben des Nordens und in kurzer Zeit
werden aus Bekannten liebe Freunde.

Ich mochte wohl eine Woche in Würzburg
gewesen sein, als ich eines Mittags einen
Herrn in elegantem schwarzen Anzuge mit

einer Dame leichten Schrittes dahineilen sah;
die feinen klaffen Hüte des sich umschlingenden
Frauenjammers fielen mir auf und ich fragte
meinen Begleiter, ob sie ihm bekannt sei. Er,
die kennen Sie noch nicht, das ist die schöne
Marie, die hübsche Natterin von Würzburg
die Braut von Dr. Werner, einem Braun-
schweiger! So, also ein Landdeute, denn
auch ich rühme mich, von der Stadt der
Männer und Schläger zu stammen. Meine
Essen waren aus dem höchsten erstens
ich hatte eine Wohnung besetzt, und als ich
eben in meine dem „Kronprinz“ gegen-
überliegende Wohnung treten will, wen er-
blickte ich? meinen Landmann, Dr. Werner,
den Brautgatten der schönen Marie. Ich
stellte mich ihm vor und als Landdeute, ob-
gleich wir uns nicht zuvor gesehen, hatten wir
in kurzer Zeit Bekanntschaft geschlossen. Wir
verabschiedeten für den Nachmittag eine Partie
nach einem abgelegenen Dorfe, der realme-
dige Curfus im Hospitale hatte noch nicht
begonnen, und Schlag 4 Uhr traf ich meinen
Landmann am Arme mit seiner Braut auf
dem Schloßplatz. Sie schien sich glücklich zu
fühlen, einen Landmann ihres Brautigams
kennen zu lernen, und als ich den Toast mit
einem Schoppen schäumenden Biers aus-
brachte, sie in kurzer Zeit als Frau Doctorin
in Braunschweig begrüßen zu können, ant-
wortete sie mit einer Freudenthräne im Auge:
„Häufig machte ich in Begleitung dieses Pa-
ars Ausflüge und je mehr ich mit ihnen be-
kannt wurde, desto lieber gewann ich Beide.“

Eines Morgens über den Wärdern im eifri-
gen Studien begriffen war, um mich zum
bevorstehenden Examen vorzubereiten, als
Werner, gleich wie der Tod im Anzuge, un-
geheimlich zur Thüre hereintrat und mir
einen Brief seines Vaters mit den Worten
anreichte: „Nehmt mir, was soll ich thun?“
Der Brief, soviel mir noch jetzt im Gedäch-
tniß, lautete etwa:

„Da ich in Erfahrung gebracht, daß
Du in Würzburg ein Verhältnis mit einer
Natterin hast, die Du zu beirathen ge-
denkst, so erlaube ich Dir da Deine Strenge
zeitlich verzeihen, soest nach Braun-
schweig zurückkommen, weil ich fernert
nicht gesonnen bin, mein Geld an einen
solchen jungen Mann zu verschwenden,
der seine Familie auf eine solche Weise be-
schmüht. Ich gebe Dir wohlwollende
Hilfe in Anspruch zu nehmen gesonnen
sind, soest mit dieser Person zu heden
Du, soest mit dieser Person zu heden
da ich nie unter keinen Umständen zu einer
solchen Heirat meine Zustimmung geben
werde und ich bereits Anstalten getroffen
habe, daß der biederige Credit, den Du
bei dem Bankierhause M. N. gehabt,
sticht werde.“

Dein Vater.

Werner.

Ich las diesen kalten herablassenden Brief
oben so berühten Vaters, er es wogte, ein
Mutter weicher Lächeln und Jugend, in
seinem aristokratischen Schmelze aus dem
einfachen Grunde zu beistehen weil das arme
weibliche Wesen die alte Mutter und sich mit
ihrer Nabel in Ehren zu ermahnen late, dem
es statt Schande die höchste Ehre gewesen,
die je einer Familie widerfahren, dieses
Weib als Schwiegermutter in seine Familie
aufzunehmen; ich las und wachte mir Trän-
nen aus den Augen. Und diesen Brief, sprach
Werner, daß sie gelesen, er entließ mich
Ruhe und ehe ich es bemerzte, lag sie auf
und las den Inhalt. Sie reichte mir die
Hand zum Abschied, Werner wir müssen
schiedlich sein, halt Dein Versprechen, ewig
bleibst du mein Brautigam! Nun rathe mir
was soll ich thun? Meine Meinung war, so-
fort nach Braunschweig abzureisen, um dort
persönlich das feinerne Herz des Vaters zu
bearbeiten; ein Mutterherz hatte Werner
leider nie gekannt, denn seine Mutter war
wenige Wochen nach ihrer Geburt gestorben
u. der Vater hatte eine aristokratische aber ent-
setzlich arme Frau geheiratet. Werner fuhr
selbstam Tages mit der Post über Jünda und
Kassel nach Braunschweig und ich mußte
ihm versprechen, andern Tages feiner Braut
sich in Würzburg zu verheirathen. Doch er-
stamte ich andern Mittags, die früher so nicht
schicklichen Zimmer leer zu finden und von
der Hausfrau zu erfahren, daß Wittne M.
N. mit ihrer Tochter heute in aller Frühe
mit ihrem Mobiliar fortzuziehen, sie glaube
auf das Land, doch wohin, könne sie nicht saen.
Meine Nachforschungen, ihren Aufenthalts-
ort zu finden, waren vergeblich. Werner be-
stand sein Examen in Braunschweig glänzend
und mußte sich nach dem Befehle seines Va-
ter in der Stadt niederlassen, um seine ärz-
tliche Praxis zu beginnen. Nachdem ich etwa
ein Jahr in Würzburg gewesen, riefen mich
Familienangelegenheiten nach Braunschweig
zu einem Besuche daselbst, bei meiner An-
reise begleitete mich Werner unter dem Vor-
wande, mich Angelegenheiten in Würzburg
erörtern zu wollen, in Wahrheit jedoch, um
sich Nachforschungen über den Aufenthalts-
ort seiner immer noch geliebten Braut anzu-
stellen.

Täglich wird eine kleine schwarze Tafel in
der Halle des Hospitals ausgehängt, die
angeigt wie viele Sectionen und wann im
Theater der Anatomie stattfinden.

Nachmittags mit der Post ankommen,
war unter ersterem zu dieser Sectionstafel,
wir haben nächsten Morgen 4 Uhr mehrere
Sectionen angezeit und schlenderten in die
sogenannte Dolchstraße, dem Hospital ge-
genüber, wo wir bis spät des Nachts über dem
Tisch fast alle Leiden vergaßen.

Andern Morgens waren wir früh am
Plage im Sectionssaale; der Professor de-
monstrirte mit trockenem oder scharfen Wor-
ten so eben: Meine Herren, wiederum werde
ich Ihnen einen Beweis vorführen daß an-
haltender Kummer und Gram im Stande
sind, in kurzer Zeit die verberendsten Sym-
ptome der Lungenentzündung hervorzurufen;
dieses Frauenzimmer — doch er ward vom
Weiterreden unterbrochen, kaum hatte er das
den Leichnam bedeckende Tuch gelüftet, al-
mein Freund Werner der ganzen Länge nach
auf den Boden fiel, — die Leiche war Marie,
arme Marie!

Von der Wärdern im Hospitale erfuhr
ich, daß Marie etwa 4 Wochen im Hospitale
gelegen, daß sie nur selten einige Worte ba-
ben fallen lassen, aus denen sie erfuhr, daß
ihre Mutter in Anspach, wohin sie von
Würzburg gezogen worden sei, daß sie dann
selbst kranklich geworden, und ihre Zustände
selbst im Hospitale gemeldet habe, noch im
Todesstadium habe sie beständig den Namen
Werner gerufen.

Werner reiste ohne Braunschweig zu be-
rühren, über Bremen nach Amerika und ich
erhielt nie eine Zeile von ihm seit seiner Ab-
reise. Auch mich führte das Gesicht einige
Jahre später nach Amerika und als ich eines
Tages nach Racine, einem Städtchen etwa 20
Meilen südlich von Milwaukee, im Staate
Wisconsin, kam, hörte ich, daß ein wenige
Meilen von dort wohnender Doctor Werner
Abends zuvor in der Dunkelheit t r t h u m l i
ich eine Dosis weißen Vitriols statt Cre-
montarter genommen und einige Stunden
darauf unter den schrecklichsten Schmerzen
gestorben sei. Der Name Werner brach mich
auf die Vermuthung, sollte dies mein Land-
mann sein? Andern Morgens fuhr ich bi-
naus; er war bereits begraben, seine Papiere
bewiesen, daß er's gewesen. Armer Werner!
Wärdern die zwei lebenden Seelen, deren
Bekanntmachung hier im Leben ein barmes Ge-
schick verweigerte, anders wo als Engel der
Liebe vereinigt werden.

Der Texas Democrat bringt folgenden
Brief des jungen Büchel aus Tampico an
M. Jotho von Victoria:

Du wirst mich recht ähren, daß ich Dir
nicht früher von hier aus geschrieben habe;
allein ich muß gestehen, daß ich, um meine
bisse Lage einigermaßen erträglich zu ma-
chen, mir vorgenommen hatte, Texas und die
dortigen Fremde einzuweisen zu vergessen;
allein Gegenwärtiges wird Dich überzeugen,
daß die Gewalt des Gemüthes mächtiger ist
als der gebrechliche Wille. Ich kann, ich werde
auch nie einen Augenblick aus meinem Ge-
dächtnisse verlieren, und stets wird es für
mich ein Geheimniß bleiben wie es möglich
war, all die Lieben und Guten in Texas zu
verlassen. Doch zur Sache! Es geht uns hier
nicht um Wollen. Zwar ist die Gegenwart
schön, der Boden außerordentlich frucht-
bar, der Pflanzenwuchs maßlos üppig; aber
gerade die Ueppigkeit, der viele Regen, der
ununterbrochliche, nie endende Uwald, die
tropische Sonne und die gähnende Hähnlich-
keit der allen abgehornten Vegetation sind eben
die Ursachen unserer schweren Leiden. Wir
wurden von Wüthel, Gällen, und anderen
Fiebern und vielen anderen Plagen, die einem
das Leben zur Last machen, stark bein-
gehaßt; ich will nur das hochgebornen Weibchen
der Sumpfplage, der Holplage, die sich erst unter
der Luft eintrüben und wüthende Schmer-
zen verursachen, — und tausenderei Fliegen
erwähnen die vom Schöpfer absonder zur
Qual des armen Menschen geschaffen zu
sein scheint. Wie sind 9 Monate im Land,
4 haben wir gearbeitet; 4 waren wir krank
und 1 Monat sind wir Accidentscenten.
Erfahrung hat uns zu der Ueberzeugung ge-
bracht, daß nur 3 Männer mit einem Kapi-
tal von 6 bis 8 Tausend Dollars, die di-
rekt in Stand gesetzt sind, eine ganze Ha-
ciennda mit dem nöthigen Pecos zu kaufen,
nicht aber Leute, die selbst arbeiten müssen,
in ihrer Gegend von Merlo gedeihen können.
Vor 4 Wochen machte ich eine Reise nach
Jaquaitan, drei Meilen halber, theils
mit dem Fieber das mich stark mitgenom-
men hatte, zu erholen. Das fähle Klima,
die klare Gegendsluft ließen mich bald wieder
krank werden und die Beschwerden einer
Reise über ein 8000 Fuß hohes Gebirge
hat vergesseln. Jaquaitan liegt in Tierra
Nra, drei Tagesreisen von hier, bei 4 bis
5000 Einwohner einen guten Markt und
fabehere Straßen nach allen Hauptstädten
des Landes. Mein Aufenthalt dort war zu
kurz, daß ich alle Verhältnisse hätte ge-
nau erforschen können; aber jedoch ist gewiß,
wäre unsere Auswanderungsgesellschaft gleich
dortin gemacht, und hätten wir uns dort
angesiedelt, so wären wir nicht nur nicht
krank geworden, sondern wir hätten auch an-
derweit prosperirt.

Sodals wir alle gesund sind, werden wir
dem schönen Lande hier unten bald sagen
und in die Hochbeine ziehen. Können wir
dort auch keinen Kaffe pflanzen, so pflanzt uns
auch kein Meis, und keine Jaden. Weizen,
Gerste, Mais, Wein, Pfannens, Pflirsche
und allerlei Arten von Gemüse gedeihen vor-
trefflich und finden einen guten Markt.

Der Texas Democrat macht zu diesem Bri-
fe folgende Bemerkung: N. Büchel reiste mit
Frauenstein, Dr. Wolf, Berger, Wundt und
Andere von hier nach Tamulipas in Me-
xico, wo sie unter der Leitung Frauenstein's
eine Deutsche Colonie gründeten. Wie wir
aus dem Büchel'schen Brief zwischen den
Zeilen lesen, ist die Frauenstein'sche Colonie
in voller Auflösung begriffen. Spätere Ge-
richte, die und über Monterey zulassen, lassen

bereits mehrere Personen der Gesellschaft
dem Klimafieber erlegen sein. Wir bedauern
das Schicksal derselben um so mehr, da die
Meisten nicht nur der gebildeten und besten
Klasse angehören und Menschen von Cha-
racterstärke und Willenskraft waren, sondern
weil auch viele dieselbe Deutsche in dem Dun-
del unsrer Gegenwart um eine Hoffnung är-
mer geworden sind. Immerhin aber hat
Frauenstein eine schwere Verantwortung sich
angezogen, da er trotz seines weislichen
Ansehens im Merlo gerade eine der un-
gesundesten und mörderischsten Gegenden für
seine Colonie wählte.

Washington in Morristown.

(Aus Hayes' Monthly Mag. vom Feb. 1859.)

Der Sommer und Herbst des Jahres
1776 zeichneten sich durch entnützigende
Wiederholungen der amerikanischen Armee aus.
Gen. Green, der fähigste General Washing-
tons wurde durch Krankheit abgehalten an
der Schlacht von Long Island theilzuneh-
men. Im September wurde Washington hart
geprüft durch das Benehmen zweier
Militärregimenter zu Harlem Heights und im
November durch die Uebergabe von Fort
Mifflin, bei welcher 2000 M. der Armee
ein großer Theil der Artillerie und ein Theil
unserer besten Waffen verloren ging. Er sag-
te damals zu seinem Bruder, daß er bis zum
Tode abgemattet sei und daß er für eine
jährliche Belohnung von 20,000 Pfund
Sterling nicht thun wollte, was er thue. Der
Feind frohlockte daß er die Revolution zu
einem baldigen Ende bringen würde und die
Patrioten fühlten sich verhältnißmäßig ent-
mutigt. Ich habe mit mehreren alten Leuten
gesprochen, die in jenem Herbst in
Newark wohnten und die sowohl die retiriren-
den Amerikaner, wie ihre Verfolger sahen.
Oft haben jene Leute mir die hoffnungslosen
Hoffnungen des verfolgenden Feindes ge-
schildert. Das Wetter war naß und die
Straßen saum gangbar. Die alten Soldaten
schlugen diese beschwerlichen Märche, die
schmüßigen Kunden“ zu nennen.
Ich habe eine große Anzahl von Erinnerun-
gen gelesen, die die Revolutionen betreffen
machen und die von einem Pensilvaner
ausgegeben wurden: alle sprechen von die-
sem Märche als einem Unternehm, das mit
ganz besonderen Leiden und Mühseligkeiten
verbunden war. Der alte Herr David Wor-
den, der in seinem neunzigsten Jahre noch so
munter wie ein Vogel ist, erwandte oft mit
Schauer dieser „schmüßigen Kunden“ und
doch war er besser daran, als viele seiner Ka-
meraden, denn er hatte Schube. Weiter und
Zukunft waren schlecht, aber dennoch erklä-
ren Alle, die Washington damals sahen, daß
er völlig ruhig und zweifelslos ausdau, als
wäre er ein stehender Felsblock an der Spitze
einer begeisterten Armee.

Ich habe nicht nötig bei den glänzenden
Thaten Washingtons bei Trenton (26.
Dez. 1776) und an den Ufern des Assun-
pink (2. Jan. 1777) und bei Princeton mich
aufzuhalten, da diese Thaten fast jedem be-
kannt sind, aber eine That welche unsere An-
merksamkeit an 2 und 3 Januar verleierte, finde
ich nirgend erwähnt. Kann hatten die Solda-
ten sich von den außerordentlichen Mühselig-
keiten erholt, die sie im Weihnachtsfest bei der
Ueberlieferung des Delaware, durch den
am folgenden Morgen stattfindenden March
nach Trenton und das nochmalige Ueberbrei-
ten des Delaware erduldet hatten, als sie zu
neuen Anstrengungen aufgefordert wurden.

Sie gingen wieder über den Delaware zu
rück und nahmen am südlichen Ufer des As-
sumpink eine Stellung ein. Da Washington
sah, daß seine Lage gefährlich war, beschloß
er, den Gen. Cadwallader der zu Crocks-
land und dem General Mifflin zu Bordent-
on, sich unverzüglich mit ihm zu vereinigen.
Dies thaten sie noch in derselben Nacht. Den
nächsten Tag wurden Streppartien ausge-
schickt um durch kleine Gesende den Feind
am Rückwärts aufzuhalten. Es war bekannt
daß Cornwallis mit einer starken Macht von
Princeton anrückte und der 3. Januar war
der Tag langer Erwartung für die
Amerikaner. Ungerade gegen Sonnenunter-
gang erdicht der Feind und ein kurzes aber
bestiges Geschütz fand bei Assumpink statt.
In dieser Nacht sollte Washington seine Wachen
aus, zuhause seine Lagerfeuer an und ließ
Brustwehre durch einen Theil seiner Mann-
schaft aufwerfen, um den Feind zu täuschen.
In der Stille der Nacht begann er seinen
Rückzug auf einem Umwege nach Princeton
welches nicht weniger als 15 Meilen entfernt
war. Am nächsten Morgen wurde die
Schlacht von Princeton geschlagen und ge-
wonnen; worauf Washington mit seiner
Armee nach Kingston, 3 Meilen von Prince-
ton vorrückte. Hier wurde entschieden seinen
Angriff auf New Brunswick in wegen son-
dern nach der Linken abzuschwenken und durch
Rock Hill und nach Plumstein nach Morris-
town zu geh'n. Dem gemäß marschirten die
Amerikaner, von welchen ein Theil zwei
Nächte, aber eine Nacht nicht geschlafen
hatten noch in der Nacht nach Morristown,
welches 18 bis 20 Meilen von Princeton
entfernt ist. Unsere braven Soldaten,
welche bei Assumpink und Princeton ge-
kämpft hatten, marschirten über 30 Meilen
innerhalb einigen und dreißig Stunden.

Die denkwürdigen „Schmüßigen Kunden“
Retirade durch Jersey ging den Ufern von
Trenton und Princeton vorher und der
Feind hatte angefangen, daß er den Feind
noch nicht im Saße hatte und daß die Revo-
lution noch nicht beendet war. In seinen

damaligen Correspondenzen spricht Wash-
ington von dem Eifer der 81. Regimenter,
ihre Dienstzeit zu verlängern, so wie von der
Thatfache, daß von allen Seiten die Miliz
herbeiströme. Er sagt, der Feind hat das gan-
ze untere Land verlassen, in größter Eile und
Bekürzung ist er geflohen.

Aus einem Briefe Washingtons an den
Congress (20. Dez. 1776) geht hervor, daß
er 3 Regimenter nach Morristown in Jersey
geschickt hatte, wo etwa 500 M. Mi-
litz sich gesammelt hatte, um die Einwohner
zu ermutigen, so viel als möglich, diesen
Theil des Landes zu räumen. Die geflohenen
Regimenter waren 81ste und 82ste
Morristown ungefähr um Mitte December.
Aus einem Briefe von Gen. M. Douglall an
Washington geht hervor, daß die folgende
Regimenter waren: Grants Reg. 250
M. Bonds Reg. 100 Mann und Porters
Reg. 170 Mann in allem 520 Mann.

Am 7. Jan. 1777 kam Washington in
Morristown an und bezog Winterquartiere
in Arnolds Tavern. In diesem Hause soll
Washington an einem Halsgeschwür so ge-
fährlich krank gelegen haben, daß man für
sein Leben fürchtete und als man ihn fragte,
was er als seinen Nachfolger vorschlägt, ant-
wortete er Gen. Greene.

Nach der Schlacht von Princeton besog
der Feind Winterquartiere in New-Brunsw-
wick. Als Washington nach Morristown kam,
schrieb er: „Unser Lage ist keineswegs gün-
stig für uns, und sobald der Feind erfährt, ist
weil wir hier her kommen, so gedente ich
von hier wegzugehen, obwohl ich befinne,
daß ich nicht weis, wo ich Obdach für unsere
Leute erhalten soll, außer hier.“

Kaffen Sie uns nun einige Thatfachen aus
alten Büchern und Manuscripten erwidern
die Bekämpfung über die Zustände geben, wäh-
rend Washington den Winter in Morris-
town zubrachte. Die Masse des Volkes war
in seinen Gefangungen oblag. Thomas
Mifflin von Hannover, ein Landbesitzer, war
im April 1776 zum Sheriff des Counties
erwählt. Als er den Amtseid leisten sollte,
hatte er „Bedenten“, und diese Bedenten
vermochten ihn zum Feinde über zu geh'n
worauf sein Eigenthum confiscirt wurde.
Nach einem andern Manuscript, das ich
vor mir habe, lehnte Mifflin nach dem Krige
nach Hannover zurück. Das Volk erwählte
ein Committee von 3 Männern die zu
Mifflin gehen und ihm erklären mußten, daß
wenn er nicht vor Sonnenaufgang am näch-
sten Morgen das County verlasse, um nie
wieder zurück zu kehren, so würde er auf ei-
nem bölgernen Fieße aus dem County ge-
trummelt werden. Vor Sonnenaufgang ver-
ließ er das County und wurde nie wieder in
denselben gesehen.

Die Vertheilung der Unabhängigkeitserklä-
rung wurden damals von dem Volke scharf
discutirt. Der verlorene Herr Dr. Abbel
Green erinnert sich daß sein Vater oft heftige
Unterredungen mit einem e- alischen Emi-
granten hatte, der ein in der Wölle gefahr-
ter Tory war. Diesen Tory überkam zuletzt
eine solche Angst vor einem Ueberzuge mit
Iber und Jethen daß er der Prediger Green
benag für ihn ein demüthig's Bekenntnis
zu schreiben, welches den nächsten Sonntag
in der Kirche vorgelesen werden sollte. Dieß
geschah und der Mann hörte stehend die
Beichte seiner Torsünde an, die von der
Kanzel vorlesen wurde. Der Mann ging dann
nach Morristown und erfuhr daß Dr. Jones
dieses Bekenntnis während des Nach-
mittags Gottesdienstes vorgelesen, welches je-
doch Dr. D. verweigerte. Ich führe dieses
Fall nur an um zu zeigen, wie vollständig
damals die Sache der Unabhängigkeit sein
mußte, um einen Tory zu einem so demüthi-
genden Schritt zu bewegen.

In Pennsylvania Townshits waren mehrere
vortreffliche Farmer welche Patrioten ge-
hörten und welche gewisse Tories zu kaufen be-
trübten, wenn sie confiscirt würden;
Die Patrioten in dieser Gegend bielten
häufig Versammlungen in dem Hause einer
Madame Miller, deren süße Katholiklage
großes Gewicht bei ihren Nachbarn hatten.
In Mendham war das Volk mit wenig Aus-
nahmen patriotisch. Capitän David Thomp-
son ein erdener Aeltester der presbyteriani-
schen Kirche, der wegen seiner geistlichen Be-
redamtheit berühmt war, sagte: „Wenn alle
andere Hüße uns verläßt ist, so können wir
auf Jehovah hoffen.“ und die Frau des Cap-
itän erklärte den vielen Soldaten, die sie
freiwillig unterhielt, „daß für diejenigen, die
für das Land sechten, nichts zu gut sei.“

In Whippany würde die entschlossene Anna
Rickett über die Zumuthung eines furcht-
sam desolaten, daß sie sich brittischen Schuß
verschaffen solle. Sie sagte zu ihm: Ihr Gatte
ist Vater und 5 ihrer Brüder seien in der
amerikanischen Armee und wenn der Gott
der Schlachten nicht für uns sorgte, so mag
es uns ergehen wie den Andern.“ Hunderte
von Frauen bauten damals die Felder und
sorgten für die Aken und die Jungen wäh-
rend die Männer zur Bekämpfung des Lan-
des abwesend waren.

Wir haben diese Thatfachen zusammenge-
stellt, um zu zeigen, welcher Geist damals in
dieser Gegend herrschte, als Washington hin-
kam. Das Volk war nicht reich, aber patrio-
tisch und that, was in seinen Kräften lag
und seine berühmtesten erkannten dieß an.

Ein Telegramm von Madis, datirt den 25.
Februar, berichtet, daß der Capitän der Zander
in Tanger in Marocco auf Umläufen des amerikanischen
Consuls zu Gibraltar und des Commandeurs der
Zuacora verhaftet worden sei. Der Legation sei zu
diesem Zweck nach Tanger gefahren.

Die London Times über den allgemeinen Zustand der Staaten.

Europa hat mit Neugierde auf das Schicksal von zwei Annehmlichkeiten gewartet, welche in Amerika...

Der große bayerische Centralbankrott hat schon seit einiger Zeit über den nördlichen Ber. Staaten...

Neulich vielen andern lange vorhergesehenen Ereignissen hat und dieses übernahm durch seine Pflicht...

Es ist sehr traurig, eine große handbreitende Nation durch ihre eigenen Willen Lebenshoffen zu fällen...

Die einzige Ermögklichkeit für sich ein Mitglied zu werden, was nicht erlaubt ist, aber...

Die einzige Ermögklichkeit für sich ein Mitglied zu werden, was nicht erlaubt ist, aber...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Alle hat so lange gut gegangen, wie die 13 Millionen...

Die Kette erinnern sich vielleicht, wie es die Caribische...

Anzeigen.

Die Familien von angehenden Freiwilrlern, welche...

Bekanntmachung.

Die Freiwilrlern von des Compagnie werden...

Frisches Impfstoff.

Verkaufen.

Öffentliche Prüfung.

Joseph Zorn.

100,000 Pfund Eichenrinde.

Waruna!

20 bis 30 Wagen.

Wirklcher Ausverkauf!

Neue Bierwirthschaft.

Das Glas zu 3 Cent.

Stachel.

Stachel.

Stachel.

Stachel.

Stachel.

Stachel.

Stachel.

Stachel.